

Vom Kapellmeister zu Wunderthausen

von Pfarrer G. Hinsberg

Es muß wohl früher einmal bessere Tage gehabt haben, das Dörflein Wunderthausen. Haben doch einstmals, kurz nach dem Dreißigjährigen Kriege, 1670, vorher und nachher, Kapellmeister da ihr Wesen gehabt. Wirklich? Täuschten wir uns nicht? Haben wir nicht falsch gelesen? Aber nein! Wir haben schon recht gesehen. Unmißverständlich und deutlich, steht da schwarz auf weiß zu lesen: Kapellmeister Jürgen Strackbein von Wunderthausen 1672, und dann wieder Johannes Wetzell Kapellmeister 1678.

Es sollt uns nicht wundern, wenn einen oder den anderen der zeitgenössischen Wunderthäuser ein heftiges Sehnen nach der guten, alten Zeit packte. Hei! Muß das eine Zeit gewesen sein, wo auf des Kapellmeisters Zauberstab Pauken und Trompeten, Trommeln, Flöten und Zymbeln in buntem Wirbel durcheinander schwirrten und tanzten. O goldene Zeit! wohin bist du geschwunden? hören wir insgeheim seufzen.

Es sind zuverlässige, vertrauenswürdige Schriftstücke, welche das Dasein der Kapellmeister bezeugen. Eben diese Schriften melden über Dasein der Kapellmeister hinaus noch manches andere und darunter auch etwas, was uns stutzig macht. Was ist das! Diese Kapellmeister erhalten nach Maßgabe jener Schriften für ihre Mühewaltung das ganze Jahr hindurch sage und schreibe ganze fünf Albus, in unser Geld umgerechnet etwa 3 Mark. Dertausend! Muß das eine Kapelle gewesen sein, die ihren Meister mit solch' einer Verehrung beehrt. Unwillkürlich gedenkt man der Musiker-Banden, die durch die Lande ziehend, vor den Häusern aufspielen, und nachdem sie ihr Werk getan, almosenheischend ihre Hände ausstrecken. Sollte derart die Kapelle gewesen sein, deren Meister die genannten Wunderthäuser gewesen? Sollten jene 5 Albus nur so ein Neujahrsgeschenk darstellen? Das ließe verstehen, warum diese Kapellmeister so ganz aus der Erinnerung der Wunderthäuser geschwunden, als wen sie niemals gelebt hätten.

Aber dem ist nun nicht so. Diese Kapelle von 1670 besteht heute noch – mitten im Dorfe. Diese Kapelle verfügt heute noch über ebenso zarte als ehernen Klänge, ja auch über Menschenstimmen. Diese Kapelle ist das ehrwürdige Kirchlein in der Mitte des Dorfes, anzuschauen wie eine Glucke, die besorgt Umschau hält, ob auch die Kücklein, Männlein und Weiblein, jung und alt herbeikommen, um ein Körnlein zu picken zur Fristung und Stärkung des inwendigen Lebens. Und der Kapellmeister? Nun, der ist das, was man einstens Heiligenmeister, Provisoren- oder Kastenmeister genannt, was heute Kirchmeister heißt.

Diese Enttäuschung ob des entlarvten Kapellmeisters. Rauschenden Klängen zu lauschen waren wir ausgegangen und sollen uns nun mit dem leisen Klingeln des Almosenbeutels begnügen? Das hätten wir doch näher haben können. Dazu brauchten wir wahrlich nicht schier 3 Jahrhunderte hindurch nach Wunderthausen zu wandern! Ganz recht! Wir stimmten dem zu, wenn es sich nur um den Kirchmeister mit dem Klingelbeutel in der Hand handelte; wir stimmten zu, wenn nicht eine sehr wertvolle Hinterlassenschaft der Kapellmeister in Gestalt von ehrwürdigen Kirchenrechnungen vorläge. Diese Rechnungen sind nun freilich nicht eine Kost, an der alle Geschmack finden. Auch die ihre Kirche lieb haben. – alte, vergilbte nicht geruchlose Kirchenrechnungen üben keine Anziehungskraft auf sie aus. Das läßt sich verstehen. Wenn aber

einer seine Heimat, wo seine Ureltern geboren und begraben sind, wo sie sich gefreut und gelitten haben, lieb hat, wird nicht unempfänglich für das sein, was von ihnen gesagt werden kann, mag's auch noch so gering sein. Aber so ganz geringfügig ist es nicht, was die alten Kirchenrechnungen dem sagen, der zwischen den Zeilen zu lesen und die Zahlen und Namen zu deuten versteht. Das ist noch das Wenigste, daß diese Rechnungen Namen der damaligen Dorfbewohner nennen. Wir lassen sie folgen mit dem Bemerkten, daß es nur die Namen derer sind, die von der Darlehnskasse, genannt Wunderthäuser Almosen-Kasten, Gelder geliehen haben. Sicherlich gab es viele andere, die solcher Anleihen nicht bedurft haben. Hier sind sie: Reinhard Strackbein, Vacht Homrighausen, Guntram Spies, Georg Vollmer, Joh. Wezell, Jacob Beitzel, Leopold Kraemer, Conrad Polt (Leopold?), Joh. Trapp, dazu Wolk aus Diedenshausen.

Eine, wenn auch geringe Ausbeute gewährt ein fragender Blick auf die wirtschaftlichen Verhältnisse des Dorfes. Da dienen die Rechnungen mit Preisangaben, welche Schlüsse zulassen. Darnach bemessen, war Leben und Sterben im damaligen Wunderthausen märchenhaft billig. Eine Lade – so nannte man damals den Sarg – kostete ebenso viel wie ein Paar Knabenschuhe, nämlich 2 Albus. Wer möchte da damals nicht gelebt haben? Aber halt! Preise sind ein Gradmesser für den Wohlstand. Und die diesen Thermometer zu lesen verstehen, lehren: je geringer die Preise, umso geringer der Wohlstand. Also ist's wiederum einmal nichts mit der guten alten Zeit. Nun zu dem seelischen Leben der lieben Wunderthäuser von dazumal, Rechnungen lassen da kaum besondere Ergebnisse erwarten, Rechnungen sind seelenlos, ohne Empfindung, herzlos, mitunter brutal! Die Wunderthäuser Kirchenrechnungen machen eine rühmliche Ausnahme; sie erzählen, daß es damals dort Leute gegeben, die nicht zu nehmen, nein die zu geben verstanden haben. Wir möchten einmal wissen, ob in den letzten 50 Jahren irgendein Wunderthäuser seiner Kirche ein namhaftes Vermächtnis hinterlassen hat? Nun, die Kapellmeister von Wunderthausen hatten dazumal die Zinsen einer Stiftung von Jost Köhler und einer Schenkung der Mergen Lentzerin zu verwahren. Jene betrug nach den Zinsen berechnet etwa 150 Rthlr., diese etwa 200 Rthlr. also ganz ansehnliche Summen, die von einem opferwilligen, treu kirchlichem Sinn zeugen. In erhöhtem Maße beweist das eine „Weber(?)“-Stiftung aus dem Hessenland von Schiffelbach in der Höhe von 110 Rthlr. Hier begegnen sich Heimatliebe und Kirchentreue. Der Beruf, sagen wir lieber die leidige Arbeitslosigkeit hat auch damals den Wunderthäuser ins Hessenland geführt, die Heimat ist mit ihm gegangen, die hat er niemals vergessen, der hat er in der Kirche noch sterbend gedacht. Eine erfreuliche Wahrnehmung, diese Opferwilligkeit, gleichviel ob sie herausgeboren aus herzinnigem Dank für des Allmächtigen Güte, aber aus einer besonders hohen, der damaligen Zeit eigenen Wertschätzung der Kirche. Wann war es doch? Auf der Nürnberger Unionstagung 1618! Da wird die evangelische Kirche als die orthodoxe, allein seligmachende Kirche erklärt. Und eine Inschrift der ersten und ältesten Kirche zu Birkelbach hat gelaftet: „Non pater in coelis, cui non ecclesia mater“, das heißt zusammengefaßt: Nur wem die Kirche eine Mutter, hat Gott im Himmel zum Vater.

Die Zinsen der genannten Vermächtnisse, vermehrt um den Pachtschilling eines Gartenblechs und die jährlichen Almosenheller in der Höhe von einem Gulden, setzten die Kapellengemeinde in den Stand, manche Not zu lindern. Unter anderen haben 2 Exulanten aus Mähren, die arme Sibylle, ein alter baufälliger Mann, eine arme Frau in Abrahamshaus, ein armer Junge aus Seilers, eine Frau unter der Brücke, auch die Schwesterkapelle zu Diedenshausen Unterstützungen empfangen. Ja, durch Bezahlung der Lade erstreckte sich die Fürsorge bis auf die Toten. So reich ist die aber nicht gewesen, die Kapelle zu Wunderthausen, daß sie die im dreißigjährigen Kriege empfangenen Wunden aus eigenen Mitteln hätte heilen und verbinden können. Dicht an der Grenze des

Kölnischen Landes gelegen, ist die Gemeinde häufig, nur allzu häufig von zügellosen Parteien des Kaiserlichen Heeres heimgesucht worden. Davon legt auch eine Rechnung Zeugnis ab. Seht da zu lesen: „Ihro Hochgräfliche Gnaden, Graf Ernst zu Sayn und Wittgenstein christlichen Gedächtnisses hat bei Ausplünderung des Dorfes 500 Rthlr. geliehen, darnach das Geld der Kirche Berlenburg legiert, (bis) endlich aus sonderbar bewegenden Motiven unsere gn. Landobrigkeit das Kapital Wunderhausen laut Urkunde de 18.2.1662 assigniert hat.“ Leider wird nicht gesagt, wann diese Ausplünderung stattgefunden hat. Die Schwierigkeit, den Zeitpunkt genau zu bestimmen, macht indeß nichts aus. Es war immer dieselbe Sache. Wenn die Nacht sich auf das schlafende Dorf gesenkt, schlichen sich mit leisen Schritten Soldaten-Räuber ins Dorf. Vergebens, daß die Bewohner, durch viele Überfälle gewitzigt, ihre Häuser und Ställe verschlossen. Mit dem Säbel in der Faust erzwangen die Unholde sich Eingang. Kisten und Kasten wurden geöffnet, die Ställe erbrochen. Dann gings mit allerlei Beute und geraubten Pferden und Vieh heimwärts über die Grenze oder zu weiteren Raubzügen.

Wahrscheinlich bezieht sich diese Nachricht aber auf eine am 13./23. Dezember 1647 stattgefundenene Ausplünderung der Dörfer Wunderhausen und Diedenshausen durch eine 350 Pferde starke Partei, welche, von Frankenberg einfallend, 32 Stück Rindvieh, 224 Schafe, 45 Ziegen, 27 Schweine abgeschlachtet oder abgeführt hat, zu schweigen des Getreides und anderer Mobilien. Da war allerdings Hilfe am Platz. Der das Pflaster auf die Wunde gelegt, Graf Ernst zu Sayn-Wittgenstein, damals Herr zu Homburg, war wahrscheinlich besser in der Lage, Samariterdienst zu tun, als die vormundschaftliche Landesregierung, welche selbst in Siegen Anleihe machen mußte. Angesichts dessen, daß die Landesobrigkeit später über die Summe verfügt hat, möchte man annehmen, daß es ein vom Grafen Ernst geleisteter Vorschuß gewesen ist. Aber sei dem wie ihm sei, jedenfalls bezeugt diese Hilfe, wie innig die gräfliche Obrigkeit mit ihren Untertanen verbunden gewesen ist.

Noch manche andere Nachricht verdanken wir den Rechnungen. Wer kann sagen, wie es um 1670 in der Wunderthäuser Kapelle ausgesaut hat? Nun diese Rechnungen sind so eine Art Fenster, durch die man ins Innere hineinblicken kann. Sehen wir auch nicht alles, so doch ein schwarz wullenes Altartuch“, und wenn das Nachtmahl gefeiert wurde, ein Leinentuch darauf, dazu ein funkelnagelneues Beutelchen mit einem „Klöckelgen“. Das ist nicht gerade viel, aber es genügt, höchst bedauerliche Gedanken in uns wach zu rufen. Was! ein Altartuch haben die Wunderthäuser gekauft und aufgelegt? Hat nicht 100 Jahre vorher Herr Graf Ludwig den Altar aus sämtlichen Kirchen seines Landes mit Gewalt entfernt und durch einen einfachen Tisch ersetzt? Ist nicht der Altar in der calvinistisch-reformierten Kirche auf's strengste verpönt? Und die Wunderthäuser bedienen sich ohne alle Scheu eines Altars? Ei, ei! lieber Kapellmeister, wo ist dein Calvinismus geblieben! Wer hat dich gelehrt? Aber verzeihen wir ihm. Nicht er, sondern der Pfarrer, der die Rechnungen überwacht, ist verantwortlich zu machen. Der Name des Pfarrers ist uns nicht unbekannt. Wir begegnen in den Rechnungen einem Herrn Isaac, der etliche Almosenheller von Wunderhausen mitgenommen hat, wohin anders als nach Girkhausen, von wo aus er die Filiale Wunderhausen bedient hat. Dieser Herr Isaac hieß mit seinem Familiennamen Ostertag und war ein rechter Sohn seiner Kirche, die damals in dem Zeichen theologischen Gezänks gestanden hat. Schon ehe er nach Girkhausen gekommen, muß er allerlei theologische Streitereien ausgefochten haben, denn er nennt das Wittgensteiner Land sein Asyl und Pella. Von Girkhausen aus hat er dann vor 1662 einen heftigen Streit mit dem ebenfalls streitbaren Berleburger Diakonus Caspary Schmidt gehabt. Darauf deutet eine Bittschrift, welche der eine Zeitlang seines Amtes entsetzte Herr Isaac im Jahr 1662 an das gräfliche Sekretariat gerichtet hat. Dieses Schriftstück trägt die

Aufschrift: „Unterthänige, Herz, Mark und Bein durchdringende brüderliche Verantwortungs- und Bittschrift wegen des heiligen Abendmahles auf Christi Fest, wegen Herrn Caspari Schmidten, pastoris secundarii, unnötiger, unbefugter, unbrüderlicher Klagepunkte, zue unterschiedlichen Mahlen der gn., Obrigkeit übergeben“. In der Hauptsache ist diese Bittschrift eine mit Worten aus der Bibel und den Kirchenvätern reich versehene Abhandlung über Frieden und Brüderlichkeit; aber der Verfasser findet auch Gelegenheit, über erlittenes Unrecht und Beleidigungen zu klagen, ja, in einem Notabene greift er Caspar Schmidt persönlich und namentlich in allerlei anzüglichen Worten und Bibelstellen an. Unter anderem schreibt er: „Wenn man das Auge drückt, so gehen Tränen heraus, und wenn man das Herz trifft, so läßt es sich merken.“ Ferner: „Siehe, ich sehe es wohl“, „Solches weiß ich und zeuge es.“ Dies zur Kennzeichnung des Pfarrers zur Zeit unserer Kapellmeister.

Merkwürdigerweise ist in den Rechnungen mit keinem Sterbenswörtchen der Schule Erwähnung getan. Die sonstigen Rechnungen jener Zeit führen Gebühren für den Schulmeister an. Hier fehlen sie. Ob gar kein Lehrer da gewesen ist? Ob die Kinder die Schule zu Girkhausen besucht haben? Wir bescheiden uns mit einem Fragezeichen.

Der einzige Würdenträger und Vertreter der Kirche ist und bleibt unser Kapellmeister. Der konnte nicht entbehrt werden. Ihm lag es ob, die Zinsen der ausgeliehenen Kapitalien einzuziehen, und wen sie ausblieben, Zinseszinsen zu berechnen. Das alles mußte er auf das genaueste verrechnen, damit er bei dem Amtsverhör zu Berleburg vor dem gestrengen Herrn Inspektor Eberhard Dülken bestehen konnte. Letzterer geizte nicht mit guten Ratschlägen. Dem Kapellmeister Strackbein schreibt er ins Stammbuch, will sagen unter die Rechnung: „Wem die abgelegten Gelder ausgeliehen werden sollen, will er gute Leute raten lassen, damit die Kapelle gesichert sein möge.“ so wichtig ward das Kapellenmeisteramt angesehen, daß bei der Anordnung, will sagen Einführung in dasselbe ein Angelöbnis stattfand. Dann aber folgte eine Art Ergötzlichkeit, bei welcher Gelegenheit einmal ein Gulden „ufgangen“ ein andermal 20 Albus vertan wurden. Wer will darob schelten? Zinsen einzuziehen, ist niemals eine angenehme Sache. Damals, wenn einer 12 Jahre rückständig geblieben, war sie das erst recht nicht.

Soviel von dem Kapellmeister zu Wunderthausen, dessen Taktstock der Stab des Klingelbeutels, dessen Noten Gulden, Albus und Heller. Wir haben uns etwas von ihm vorgeigen lassen. Halb verwehte, ferne Klänge sind zu uns gedrungen. Halten wir sie fest. Etwas ist besser denn nichts. Und damit Gott befohlen! Leb wohl Alt-Wunderthausen, Den werten, alten Kapellmeistern Dank.